



Bemerkungen

über

die kleine Schrift:

Es leben die Prälaten!

von

* * *



1 7 8 3.



Ich bin nicht der erste,
 der über die Schrift
 die auf dem Titelblatt genannt ist, seine
 Bemerkungen öffentlich bekannt macht.

Ich habe schon einen Vorgänger, der
 zwar nicht immer mit kaltem Blute, jedoch
 mit unverwerflichen Gründen, die unstatthaf-
 ten und beleidigenden Erzählungen, des
 vorgeblichen reisenden mecklenburgischen Of-
 ficiers gerüget hat. Es ist der Verfasser der
 kleinen Schrift: der blinde Reisende dem
 auf die Gesundheit der Prälaten in

Schwaben und Baiern geträumet hat, die unter der witzelnden Anzeige: Staatsburg mit Leoischen Schriften, erst vor wenigen Tagen herausgekommen ist. So bündig dieser brave Mann, von seinem Geschmacke, und bedeutender Gelehrsamkeit, dem flüchtig Reisenden, die Wahrheit gesagt hat, so finde ich doch noch einige Erinnerungen, die dem seichten Reisebeschreiber, und seines gleichen, zu reifer Beherzigung dienen können.

Es ist zwischen mir und dem gemeldten Verfasser, ein nicht unbedeutender Unterschied. Letzterer ist ein Catholike, dessen Stimme hier vielleicht zu partyisch scheinen könnte. Ich bin ein Lutheraner, der seiner Einsicht, und der reinen Wahrheit gewiß nichts zur Gunst für die Klöster vor giebt, und den also ein solcher Verdacht nicht treffen kann.

Frey gestanden: die Beobachtungen des mecklenburgischen Officiers, zähle ich un-
ter

ter die schriftstellerische Tändeleien, auf die ein ernsthafter Freund der Künste und Wissenschaften mit schielendem Seitenblicke zu sehen berechtigt ist. Ich glaube nicht, daß sie der Autor sucht ihr Daseyn zu danken hat. Sie wird vielmehr ein ökonomischer Kunstgriff eines spekulierenden Buchhändlers seyn. Diese Herren studiren Tag und Nacht auf ihren Gewinn, und den finden sie geschwinde bey dem leichten Verlag eines kleinen Wiseses, dessen Verfertigung den Autor keine Mühe kostet, und der sich daher mit einer geringen Bezahlung belohnen läßt.

Ihr schöpferischer Geist entlastet ihre Miethlinge oft der quälenden Sorge, für einen empfehlenden Tittel, der dem gelehrten Produkte ein Ansehen geben, und eine erwünschte Anzahl von Käufern herbeylocken soll. — Denn sie behalten sichs weislich vor, hierinnen ihren Wisz zu üben, und ihn mit der ganzen Schrift der Welt öffentlich feil zu bieten. — Und es gelingt ihnen sehr oft dadurch der schlechtesten Waare einen ergie-

bigen Fortgang zu schaffen, da ihr unerschöpflicher Witz die reizendste Titel zu erfinden fähig ist, die bey der ersten Anzeige im Zeitungs- oder Intelligenzblatt, jeden fürwitzigen Geist, gierig nach den angeklündigten Sonderheiten machen.

Ich wollte fast wetten, die Beobachtungen des vorgeblichen Officiers, haben solch einer schlauen Buchhändlers Spekulation die Aufschrift: *Es leben die Prälaten!* zu danken.

Mir ist wenig daran gelegen, wer der Verfasser dieser Beobachtungen ist: aber gewiß ist es kein Soldate, oder wenn es einer ist, so hat sich sein Leibarzt durch den Rath die Klöster zu bereisen, um hypochondrische Grillen wegzuschütteln sehr unklug an ihm versündigt. Ich wenigstens würde einen hypochondrischen Kriegsknecht in solcher Absicht auf die Revuen, in die Residenzstädte grösser Herren, und an lauter solche Orte schicken, wo neben dem medicinischen

Vor

Vortheil der Reise, auch sein militärischer Geist aufgewecket würde.

Jedoch das bedurfte der Verfasser der Beobachtungen nicht. Denn wenn die weit ausgebreitete Sage wahr ist, so ist er kein Soldate, sondern ein Geistlicher im H... W.... Daß er wirklich selbst in den Klöstern gewesen, über die er sein kritisirendes Urtheil fället, hat man Ursache zu bezweifeln.

In seiner Studierstube eine Landkarte vor sich, einen Adresskalender in der Hand, und zur Seite ein paar neue Reisebeschreibungen, z. B. eines Sulzers und Zapfens, so mag er gereist seyn. Und wenn er wirklich gereist ist, wenn er die von ihm gerichtete Klöster besucht hat, so ist es mit der flüchtigsten Eile geschehen. Ein Mann der vergessen kann: ob man ihm das Bildniß des H. Wittigs gezeigt, ob er sich gleich erinnert, darnach gefragt zu haben, der die fresco Malereyen an der Decke einer

Kir-

Kirche mit Erstaunen ansieht, und doch nicht gewiß ist, ob er da die Himmelfahrt, oder die Zukunft Christi zum Gericht gesehen, dem der Name eines Nonnenklosters, von dem er doch bedeutende Anekdoten erzählt, entfällt — nun solch ein Mann ist ein ernstlicher Beobachter, auf den man sich verlassen kann.

Daß er mit der Geißel der Satyre auf Prälaten, die sogar Reichsstände sind, öffentlich wild zupeitscht, das hat der schon gedachte Schriftsteller als einen strafbaren Unfug mit Recht geahndet. Den würdigen Lebten können solche unartige Antastungen nichts schaden, noch ihren verdienten Ruhm schmälern. Nur den moralischen Character des Schriftstellers, der einer so ungesitteten Unternehmung fähig ist, zeichnet es auf der schlechtesten Seite aus.

Einige wackere Männer, die der Beobachter mit hohen Gnaden seines Beyfalls würdiget, sind dadurch mehr beleidiget, als

ge

geehret, denn er ertheilt ihnen seinen Lobspruch auf Kosten der Ehre anderer, mit denen sie in der genauesten gesellschaftlichen Verbindung stehen, gegen die sie als biedere Leute unmöglich gleichgültig seyn können. Dem P. Prokurator und dem Oberamtmanne des Klosters zu den Wengen in Ulm, schmeichelt der Beobachter auf solche Art, da er neben ihnen, ihren Prälaten, und die andern Konventualen aufs tiefste herunter setzt. Und wer weiß, ob er nicht dadurch unvorsichtig genug unter diesen in engerer Gemeinschaft stehenden Männern, den wildgährenden Saamen der Unzufriedenheit, und des Meides ausgestreuet hat? wenigstens scheint der vorgeblithe Officier, bey seinem Lobe des P. Prokurators diese Menschenfeindliche Absicht gehabt zu haben, da er es laut ausposaunet, daß dieser würdige Geistliche bey seinen Brüdern nicht wohl daran seye, und daß ihm dünke, sein rühmlicher Character entziehe ihm ihre Gunst.

Muthwillig entehrt er die Asche eines verdienten Prälaten der Wengen, den nach seinem Urtheile, das zehende Jahrhundert unter die Schwarzkünstler würde gezählet haben. Man merkt daß dieser Späß ein brandmarkender Tadel seyn soll. Aber um Vergebung Herr Beobachter! wider ihre Absicht ertheilen Sie damit ein empfehlendes Lob. Die Schwarzkünstler des zehenten Jahrhunderts sind tiefsinnige Gelehrte, und geschickte Leute gewesen, die die tiefgesunkene Unwissenheit ihres Zeitalters, und ihre eigene Kenntniß, durch die sie sich über ihre Zeitgenossen erhoben, in die Reihe der Zauberer gesetzt hat. Wollen Sie Beweise davon? Es ist genug daß ich mich auf den berühmtesten Gerbert beziehe, den Liebling des Kaisers Otto II., den Lehrer seines Sohns Otto III., dieser würdige Mann, der als Papst den Namen Sylvester II. führte, zeichnete sich durch eine gründliche Philosophie vor allen seinen Zeitgenossen aus, und seine tiefe Einsicht in die Kräfte der Natur, seine wichtige physikalische Versuche, und

setz

seine gründliche Kenntniß der Mathematik, machten ihn bey den Unwissenden der Zauberrey verdächtig.

Der gebrandmarkte verstorbene Prälat ist der bekannte Michael Zuen. Es ist wahr, als Polemiker hat er sich keinen Ruhm erworben, und seine Lebensbeschreibung der Catharine von Bora, und ihre Vertheidigung gegen den verehrenswürdigen Herrn D. Walchen in Weißlingerischem Tone, ist der ewigen Vergessenheit würdig. Allein hat er nicht auf einer andern Seite ein ruhmvolles gelehrtes Verdienst? und hätte es nicht zu seiner Ehre geschehen können, wenn der Beobachter seiner *Collectio- nis scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum* gedacht hätte? Seinem eigenen Verleger erweist der Mecklenburgische Officier gewiß einen schlechten Gefallen, wenn er diese Sammlung unter die Schriften herunter setzt, die man zur Ehre ihrer Verfasser nicht namhaft machen darf.

Ich

Ich weiß nicht ist die Unwissenheit die auf der 12ten Seite der Beobachtungen auffället, dem Vater Bibliothekar bey den Wengen, oder dem Schriftsteller, der ihm eine so ungeschickte Antwort, in den Mund legt anzurechnen? Wenigstens scheint es dem Lektorn unbekannt zu seyn, daß der Index expurgationis nur verdächtige Stellen austreicht, nicht aber ganze Bücher verbeut, und daß zwischen Index expurgationis, und Index librorum prohibitorum, ein wesentlicher Unterschied ist.

Des Beobachters Bemerkung über die Wahl eines Bibliothekars bey den Wengen, wenn sie auf Wahrheit gegründet ist, bringt diesen Chorherren, oder eigentlich ihrem Prälaten, in dessen Macht es steht, einen Bibliothekar aufzustellen, keine Ehre. Das Amt eines Klosterbibliothekars, ist immer von der wichtigsten Bedeutung, und wenn es einem Unwissenden übertragen wird, der es noch so gar für eine Last hält, so hat diese unglückliche Wahl, auf die Verdrängung

der

der Gelehrsamkeit, im ganzen Kloster oft einen traurigen Einfluß.

Schade daß dieser bedeutende Fehler bey mehreren Klöstern auffällt, und daß nicht allenthalben so taugliche Männer, als der Beobachter, von Schussenried, und Salem, bemerkt, zu einem so wichtigen Geschäfte gebraucht werden!

Indessen kenne ich doch noch mehrere Gotteshäuser in Schwaben, deren Vorsteher die eifrigste Sorge tragen ihre Klosterbibliotheken, tauglichen und gelehrten Männern anzuvertrauen.

Ich will jeko nur Roth, Roggenburg, und Buxheim als Beyspiele anführen, die beyden zuerst genannten Klöster hat der Beobachter besucht, und wenn er mit ihren Bibliothekaren bekannt geworden, so wird er der Wahrheit getreu, gestehen müssen, daß Stadelhofer, und Maetz, diese sind, die Bibliothekare, in Roth und Roggenburg, an

ih,

ihrer rechten Stelle sind, von denen er gewiß nicht sagen kann: Ich sahe es ihnen an, daß Litteratur eben nicht ihre Sache ist. Doch, er hat sie nicht kennen lernen, diese würdige, gelehrte, und dienstfertige Vorberliner. Das schliesse ich daraus, weil er in Roth gar nicht nach der Bibliothek, die gewiß sehenswertig ist, gefragt, und bey der Erzählung von seinem Besuche auf der rogenburgischen Bibliothek, des Bibliothekars, wie sonst bey andern ähnlichen Gelegenheiten, nicht gedacht hat. Stadelhofer, auch ein ruhmwürdiger Schriftsteller, zeichnet sich zugleich als einen geübten Diplomaten aus, der in Geschicklichkeit alte Urkunden zu lesen, und zu prüfen, in schwäbischen Klöstern wenige, vielleicht keinen seines gleichen hat.

Buxheim hat immer die brauchbarste Bibliothekare gehabt, so wie es die Bibliothek werth ist, die unstreitig in Schwaben an typographischen, und literarischen Seltenheiten, vorzüglich an Produkten der ersten Buchdruckereyen, die reichste ist.

Der

Der jetzige Prior, dieser Chartaus, dem sogar der bitterste Feind Hochachtung, und Ehrfurcht nicht weigern könnte, hat den berühmten Pater Franz Krismar, durch den ehemaligen Bibliothekar P. Benedikt, einen in diesem Fache der Kenntnisse vollkommen geübten Mann, recht geffentlich abrichten, und ihn zu seinem tauglichen Nachfolger in der Aufsicht, über die treffliche Bibliothek, bilden lassen. Krismar wurde durch seinen Eifer im Studiren, durch seinen unverdrossenen, mit tiefem Verstand forschenden Fleiß, und durch die huldreiche Unterstützung seines Oberrn, ein Bibliothekar, desgleichen wenige Bibliotheken haben.

Ich bin selbst ein Bibliothekar, und in diesem Geschäfte von frühen Jahren an, von einem in diesem Fache geübtesten Mann, dazu erzogen worden. Kenntnisse die einem Aufseher einer grossen Bücher Sammlung nöthig sind, sind immer mein erstes Lieblingsstudium gewesen, an das mein war-

mer

mer Fleiß geheftet war, ich hab darinn auch nicht unglückliche Fortschritte gethan, und doch weit dahinten bin ich von diesem unergötlichen Manne geblieben. Man rechne mir das, was ich von meinem Eifer ein brauchbarer Bibliothekar zu werden, gesprochen habe, nicht als eine Charletanerie, und ruhmredige Praalerey an. Ich würde davon ganz geschwiegen haben, wenn ich nicht, dieß Geständniß zu thun, mich berechtigt hielte, um zu zeigen, daß ich beyrn Lobe einiger schwäbischen Klosterbibliothekare, nicht wie der Blinde von der Farbe urtheile. Von Krismar den ich oft besucht habe (es kostet mich Thränen, so oft ich gedenke, daß ich diesen lieben, würdigen, herrlichen Mann, nicht mehr besuchen kann) bin ich nie gegangen, ohne etwas vorher mir Unbekanntes gelernet zu haben.

Krismar haben große Litteratoren unserer Zeit, ein Zeineke, und Gerke, die ich zu ihm begleitet habe, der Bewunderung sei-

ner

ner Gesehrsamkeit, und Fleißes, und seiner ganz auszeichnenden Tauglichkeit, ein Bibliothekar zu seyn, würdig geachtet. Es sind Männer, die strenge urtheilen, und die sich durch keinen Schein, und Blendwerk verführen lassen, und die geradezu sagen, wie sie die Sache finden. Jezo zwar hat die Chartaus Burheim noch keinen neuen eignen Bibliothekar. Aber die Ursach davon ist dem trefflichen Herrn Prior ausnehmend lich.

Er selbst ganz ein Kenner der grossen Schätze, die die Bibliothek seiner Chartaus besitzt, nimmt sich der Aufsicht über dieselbe an, bis ein junger dazu fähiger Mann zu diesem wichtigen Geschäfte vollkommen zu gerichtet ist. Er selbst, ungeacht seiner Würde, und sonst gehäufter Geschäfte, führt die Fremde jeder Religion, mit der verehrenden würdigsten Leutseligkeit, auf die Bücherställe, und macht sie mit ihren Merkwürdigkeiten bekannt.

Der mecklenburgische Officier hätte, da er so nahe war, Zurich besuchen sollen, da geht gewiß kein Kenner vorüber, der Schwa- ben bereist, um sich mit den litterarischen Schätzen der Klöster zc. bekannt zu machen. Aber ein Kenner — — ? das ist wohl der Beobachter nicht, oder er verbirgt in seiner Reisebeschreibung geflissentlich, daß ers ist.

Ein Kenner bereitet sich mit einem forschenden Fleiße auf seine litterarischen Reisen. Er sammelt sich aus Schriften die uns nicht mangeln, taugliche Nachrichten von dem, was andere schon an den Orten gesehen haben, die er besuchen will, und dadurch sammelt er sich einen brauchbaren Stoff zum Fragen und Nachforschen. Davon nicht die geringste Spur bey unserm fliegenden Passagier. Hätte er doch nur des grossen Abts, und Fürsten Gerberts Iter allemannicum, das er lateinisch und deutsch lesen kann, zur Hand genommen. Das einzige Buch, vieler mehrerer die jedem Litterator bekannt seyn müssen, zu geschweigen, wäre ihm ein seltsames Hilfsmittel

mittel gewesen, sich besser zu seiner Reise zuzubereiten, als er wirklich gethan hat.

Von Klosterbibliotheken, die er gesehen hat, spricht der Mann als wie ein flüchtiger junger Student, der ohne Begierde, die ihm geöffnete Schätze nach ihrem wahren Werth kennen zu lernen, sie nur so überhin, mit dem flüchtigen Blick eines Unwissenden, und Gleichgültigen angast.

Vom Mabillon, Martene, Durand, Montfaucon, Abt Gerbert, Zeincke, Gerke muß er lernen, wie man reisen soll, um die Kostbarkeiten der Klosterbibliotheken nutzbar kennen zu lernen, und sich eine sichere Idee von dem Zustande der Künste, Wissenschaften, und Gelehrsamkeit in Klöstern zu bilden. Das hat er wahrlich noch nicht gelernt. Und doch hufcht er so rasch mit Machtprüchen über den Zustand der Litteratur in Klöstern daher.

Seine Urtheile von Prälaten, und geringern Klostergeistlichen sind fast durch aus Resultate eines Schießehenden. Ich will hier nur das ausheben, womit er der Abt Georg in Roggenburg entehren will. Ich weiß, daß dieser gelehrte Prälat, Rechtschaffenheit, Verdienste, und Gelehrsamkeit, auch an Männern schätzt, die sich nicht zur katholischen Kirche bekennen, ob er gleich ein recht eifriger orthodoxer Katholike ist. Aber ist denn das Letztere ein Frevel? das wird gewiß kein Protestante behaupten, wenn er auch noch so eisenfest an dem System seiner Kirche hängt. Die Bücher, die dieser fleißige Abt geschrieben hat, sind nicht so verachtet, als der Beobachter vorgiebt. Seine historische Arbeiten, sind bey den Katholiken, und besonders bey dem Orden, dem ihr Verfasser als ein vornehmes Mitglied Ehre macht, in bedeutendem Ansehen. Und auch der Literator unter den Protestanten, kann sie mit erspriesslichem Nutzen lesen. Für seine Glaubensgenossen, denen sie eigentlich zum erbaulichen Gebrauche

the gewidmet sind, bleiben auch seine ascetische Schriften schätzbar. Sie sind im Beschmack eines Thomas von Kempis, und eines Card. Bona geschrieben. Und die eignen Lehrsätze der Kirche, von der der Herr Abt ein ungeheucheltes Mitglied ist, weggerechnet, kann sie wirklich der Lutheraner, und Reformirte zu eigner Erbauung lesen.

Von Roth spricht der Beobachter in einem Tone, der es deutlich anzeigt, daß er daselbst wenige Kenntnisse der Wissenschaften, und Gelehrsamkeit vermuthet. Alleine keine Vermuthung ist ganz falsch und trügerlich.

Die Zeit seines Besuches daselbst fiel in die letzte Regierungsjahre des Abts Moriz, den ein gerades, ehrliches Wesen, herablassende Leutseligkeit, und eine empfindende heitere Laune, allen die ihn kannten, verehrenswürdig machten. Selbst war er eigentlich nicht gelehrt, aber ein Freund,

und warmer Beförderer der Gelehrsamkeit, der es gerne sah, wenn seine Untergebene mit munterem Fleiße, sich den Wissenschaften widmeten, und ihre Bemühungen zu diesem Zwecke, mit dem lebhaftesten Eifer unterstützte. Auch auf die schöne Wissenschaften warf er einen freundlichen Blick, und begünstigte sie mit einer thätigen Wärme. Er hatte das Glück, und zeigte beständig, daß er dieses Glück hochschätze, unter seinen Kapitularen wirklich gründlich gelehrte Männer zu haben.

Einen Stadelhofer habe ich schon genannt. Wilibold Zelds Name, und wesentliche Verdienste um die Gelehrsamkeit, vorzüglich um die Jurisprudenz, können nur dem Fremdling in der gelehrten Geschichte unbekannt seyn.

Ich kenne in Roth einen P. Wilhelm, einen P. Florian, einen P. Nicolaus, und einen P. Norbert, die mit den Muses in der vertrautesten Freundschaft stehen, und

und die die protestantischen schönen Schriftsteller sehr genau kennen, und ihre Produkte mit geläutertem Geschmacke nützen. Und da jetzt der schon gedachte P. Wilibald zur Würde des Abts erhoben ist, werden die Muses gewiß in Roth nicht weggeschencht werden, sondern vielmehr einen mächtigen Schutz, und Beförderung genießen. Es war ohne Zweifel des Beobachters eigene Schuld, daß ihm die Liebe zur Gelehrsamkeit, und Bekanntschaft mit den Wissenschaften, die man allerdings in Roth findet, verborgen blieb. Ich kenne dieses Reichskloster sehr wohl, und meine Bekanntschaft mit demselben ist meiner litterarischen Kenntnißen sehr vortheilhaft. Die Herrn die sich in demselben durch Gelehrsamkeit, und einem feinen Geschmacke auszeichnen, gehören freylich nicht unter die gelehrten Marktschreyer, die nie den Mund öffnen, ohne ihre Gelehrsamkeit anzukündigen. Sie bieten ihre reellen Kenntnisse nicht gleichsam feil, und dringen sich niemand mit einem gelehrten Geschwätze auf.

auf. Das ist ohnehin unanständig, und unbescheiden. Aber wenn ihnen Gelegenheit gegeben wird, so zeigen sie sich als Gelehrte, und warme geübte Freunde der Wissenschaften, auf der besten Seite.

Hier noch einmal ein Wort von der rothischen Bibliothek. ¹⁰ Schande ist es für den mecklenburgischen Officier, daß er sie nicht zu sehen begehrt hat. Wenn auch der ordentliche Bibliothekar nicht gegenwärtig gewesen wäre, so würde er gewiß einen andern Mann vorgefunden haben, der ihn in die Bibliothek geführt, ihre vorzügliche Schätze gezeigt, und ihn nicht unbefriedigt zurücke gebracht hätte. Diese Büchersammlung ist von alten Zeiten her schon von einem wahren Werthe, und immer fährt man fort, sie mit brauchbaren, auch kostbaren Werken zu bereichern. An typographischen Seltenheiten aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst hat sie einen beträchtlichen Vorrath. Der Bibliothekar ist mit den besten Hilfsmitteln zur gründlichen

sehen Bücherkunde versehen, und muß sie mit forschendem Fleiße. Wie dünkt der mecklenburgische Officier, ob er gleich so etwas affectirt, habe kein gieriges Aug auf litterarische Kostbarkeiten; sonst würde er sich gewiß in Roth nach einem Schätze umgesehen haben, den er in der Abtey gefunden, und den man ihm gewiß vorgezeigt hätte; dem zu lieb große Gelehrte nach Roth gereiset sind, und den man bis jetzt, ausser diesem Gotteshause, nur in Wien, Paris, Hannover, und Freyburg, sehen kann, nach dem berühmten Psalter von 1457, dessen Daseyn in Roth jeder wissen muß, der mit den neuesten Schriften, die zur Bücherkunde anleiten, und für die Geschichte der Künste und Wissenschaften geschrieben sind, bekannt ist.

Aber in dieser Kenntniß fehlet es meines Erachtens dem Mann der sich einen mecklenburgischen Officier nennt, ob er gleich von Profession ein Gelehrter ist; und ob man gleich ohne dieselben nicht nutzbar

reisen kann, um mit Vortheil die Bibliotheken zu besuchen, das doch nach der eigenen Angabe, auch ein Zweck der Wanderschaft des Beobachters war.

Wenn ich das fade Resonement des Officiers von Weingarten lese, so muß ich staunen, und werde in der Vermuthung bestärkt, die ich oben geäußert habe, nämlich, daß er nur in seiner Studierstube gereiset ist. Himmel! was hätte er bey einer ernstlichen Sierde nach litterarischen Schätzen in Weingarten sehen können — an Handschriften, und den kostbarsten historischen Werken insbesondere? aber dazu hat er kein Auge. Das merkt man aus seiner Reisebeschreibung. Und — kein Wort von den gelehrten Männern, die Weingartens wahre Zierde sind — nicht einmal ein Wort von dem verdienstvollen, allen Liebhabern der gründlichen Geschichtskunde bekannten trefflichen Gerhard Zef. —

Wie fremde der Reisende auch in den Kenntnissen der gelehrten Geschichte seye,
ver

verräth er bey seiner Erzählung von Weissenau zum Lachen. Adolph Otto, und seine Schriften, sind ihm, wie er selbst gesteht, ganz unbekannt. Er hat also nie eine Einleitung in die ältere Münzwissenschaft nur flüchtig gelesen, sonst müßte er diesen Mann als den verdienstvollsten Forscher der Alterthümer dieser Art kennen, der sich durch seinen fruchtbaren Fleiß in den schönen Wissenschaften und der Numismatik, den größten Ruhm erworben hat. Dieses unvergeßlichen Arztes Bücher, und Handschriften, sind ein wahrer Schatz, über den nur der verächtlich hinüberschielen kann, bey dem es heißt: ignoti nulla cupido. Ich besitze in meiner eigenen kleinen Handschriftensammlung auch ein eigenhändiges MS. dieses würdigen Mannes, der mit Recht unter die deutschen Restauratoren der Gelehrsamkeit, und Wissenschaften gezählet wird, das ich um viel Geld nicht missen möchte. Es ist ein Supplement zu seinen Imperatoribus, welches Mezzabarba, und Vaillant, die freylich weiter ge
Foma

Foramen, als Oeko, aber doch auf seinen Schultern zu Niesen geworden sind, hätten nützen können.

Was der Beobachter zuweilen vom Ursprung der Stiftungen, und der Geschichte der Klöster, obenhin erzählt, ist vom Bruch entlehnt, der, wie bekannt genug ist, hier durchaus kein sicherer Führer seyn kann.

Ich kann hier einen Wunsch nicht unterdrücken, seye er an der gelegenen, oder ungelegenen Stelle öffentlich herausgesagt. Möchten wir doch solche Klostergeschichte haben, als in den neuesten Zeiten ein Gerhard Zef von Weingarten, und ein Moritz Hohenbaum von der Mere von Rheinau geliefert haben! Für den Forscher der Geschichte von Deutschland wären sie die vorthellhaftesten Geschenke. Ihren unschätzbaren Nutzen, in der deutschen Staats- und Reichshistorie hat der unermüdete, glückliche Forscher der vaterländischen Geschichte, der heidelbergische Kirchen-

chenrathsdirector Glad schon längstens öffentlich gezeiget.

Ich muß auch ein paar Worte von dem Verfasser des blinden Reisenden, sprechen. Er ist zu empfindlich, und hat sich durch die Unhöflichkeiten des mecklenburgischen Officiers ohne Noth in eine allzu mismüthige Laune versetzen lassen. Nicht alle protestantische Reisende, die die Klöster besuchen, verdienen das Mißtrauen, daß er ihnen ankündigt.

Der mecklenburgische Officier ist gereizt um tadeln zu können, und seiner satyrischen Laune Lust zu machen. Wenn man das geflissentlich sucht, so findet man dazu auch bey den besten Menschen leichte Gelegenheit. Andere reisen, und besuchen die Klöster aus Wißbegierde, und ihre litterarische Kenntniße zu bereichern; und vor denen darf sich kein Kloster fürchten. Die Intolleranz so allgemein den Protestanten vorzuwerfen, wie es der Verfasser des
blind

blinden Reisenden thut, ist ein Fehler gegen die Wahrheit, und Erfahrung. Die jetzigen Gährungen in der katholischen Kirche machen freylich manchen Protestanten, ich läugne es nicht, übermüthig. Allein nur einen geringen Theil protestantischer Gelehrten trifft dieser Vorwurf mit Recht. —

Last uns uns untereinander lieben, wie es biedern deutschen Brüdern geziemet! Last uns gemeinschaftlich an Aufklärung, an Erweiterung der Kenntniße, an Bildung des Geschmackes arbeiten; denn werden wir als redliche Patrioten dem Vaterlande Ehre und Nutzen bringen. Deutscher Katholik! du bist mein Bruder, und mein Landsmann? wir stehen unter gleichem Schutze, unter des grossen Josephs Schutze, wir haben gleiche Rechte, deutscher Bürgerrechte, was sollen wir mißtrauisch gegen einander seyn!

